

Das Bauernvolk unter erschwerten Existenzverhältnissen

Autor(en): **Müller, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **18 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bauernvolk

unter erschwerten Existenzverhältnissen

Vortrag von Frau Dr. M. Müller
an den Mösberg-Frauentagen 1963

Liebe Frauen,

Das 31. Mal sind wir jetzt hier im großen Saal unserer Schule versammelt. Haben wir genug gelernt? Wie die Zeiten ändern — so müssen auch unsere Maßnahmen immer wieder der neuen Lage sich anpassen. Das erfordert neues Überdenken, neue Kenntnisse. Wirklich ist es wahr, «man lernt nie aus».

Bereits während paar Jahren, namentlich aber in den letzten Monaten spüren wir, es kommt eine Zeit auf uns zu, die wieder ganz anders und namentlich ein mehreres von uns Frauen verlangen wird. Wir haben die Gestaltung dieser Zeit nicht in der Hand, sie wird von stärkeren Kräften gesteuert, auf die wir keinen Einfluß haben.

Die Frage für uns ist aber, wie werden wir mit den neu aufsteigenden Problemen fertig, denn unsere Familien-, unsere Haushalts- und Betriebsschiffchen sollen ja über den Wellen bleiben und nicht versinken.

Wir spüren, das Bauernvolk und alle, die mit ihm verbunden sind, gehen sowohl einer *wirtschaftlichen* — aber ebensowohl einer *seelisch-geistigen Zerreißprobe* entgegen. Hören wir am Radio oder lesen wir Zeitungen, vermitteln sie uns das Tauziehen der verschiedenen Mächte und Kräfte aus Politik, Handel, Industrie und Bankwelt. Daraus spüren wir, schließlich steuert alles mit Sicherheit dahin, daß dem Bauernvolk die Existenzbasis geschmälert wird.

Als Folge wird dieses *einfacher leben* — oder *zumindest viel überlegter- planmäßiger, rationeller wirtschaften müssen*.

Wer dazu bereit ist, es will und versucht, dies bewußt tagtäglich tut — sich darin heute schon übt, dem wird allein diese geistig-positive Einstellung zu den Unabänderlichkeiten einen großen Nutzen eintragen.

Aber, ja ein großes «Aber» haben wir zu überwinden. Ihr wißt es ebensogut wie ich, das «Einfacher leben» liegt gar nicht im Zuge der Zeit, auch im Bauernvolk nicht mehr. Man hat sich an einen ganz andern Lebensstil gewöhnt — sowohl im Essen, wie bei den Kleidern, den Einrichtungen bis zum Auto.

Ob das «Einfach leben» gut oder besser ist, steht heute nicht im Mittelpunkt unserer Betrachtung. Noch wollen wir in dieser Stunde besprechen, ob die Zumutung für das Bauernvolk gut, r e c h t u n d g e r e c h t s e i. Hingegen, nur so nebenbei sei erwähnt, daß ich nicht der Ansicht bin, nur das Bauernvolk allein sollte diese Kur durchstehen, auch für alle andern gilt das Wort des Philosophen Karl Jaspers: «Entweder wird die gesamte Menschheit zugrunde gehen — oder der Mensch muß sich wandeln.»

Heute wollen wir die Wege überlegen, wie wir diese Zeiten leistungsfähig und einigermaßen gefreut zu überdauern vermögen.

Die kommenden Jahre werden Jahre der Selektion — der Auslese und Aussonderung sein: Nur die fachlich Tüchtigsten werden sich behaupten können, nur die geistig Regsamsten und seelisch Stärksten, mit einem Wort: die Lebenstüchtigsten.

Was bleibt übrig? Was ist das Resultat dieser Selektion? Die e c h t e s t e n , die b e s t e n Bauernfamilien werden sich behaupten. Alles andere wird dem leichten Leben nachjagen. Alle Spreu wird wegfliegen. Wer es «schön» haben — oder wenigstens schöner, — wer genießen statt leisten will, — wer Geld verdienen, statt einen Auftrag erfüllen will, der wird davon laufen, mit mehr oder weniger guten Ausreden. Es ist tragisch, und sehr tragisch kann es für viele Väter und Mütter werden, die die Einsicht hätten.

Aber im Großen genommen, wird diese Selektion — ich betone nochmals, die wir weder wünschen noch ablehnen können, die einfach über uns kommt — wird diese Auslese ein Schaden sein für den Bauernstand?

Ich hoffe sehr, hoffe von ganzem Herzen, daß ein fachlich noch viel tüchtigerer, ein geistig viel lebhafterer, zielsicherer, ein rationeller und sorgfältiger wirtschaftender Bauernstand erwachsen wird. Das ist das eine.

Aber ein anderes muß noch dazu kommen, nämlich ein Bauernstand, der sich wieder höheren Werten verpflichtet fühlt und diesen höheren Werten dient, sonst ist kein ersichtlicher Grund

wahrzunehmen, der zum Ausharren veranlaßt. Das hoffe ich, werde vor allem aus diesen Notzeiten hervorgehen. Denn Not lehrt beten.

Wenn die Fahnenflüchtigen ihre Nasen angeprellt, wenn sie erfahren haben, daß «schön ha» erstens nicht so leicht, zweitens schal — öde — werden kann, wenn sie vom «Rönn» des Geldverdienens vorzeitig Herzattacken vorbereiten — wenn sie inne werden, daß auch ihnen gesagt sein könnte: «Was hülfe es dem Menschen». . . . «und du Tor, noch heute wird deine Seele von dir gefordert» . . . Ferner, wenn sie inne werden, das letzte Kleid, das jeder einmal unweigerlich angezogen bekommt, hat keine Taschen, oder Stellungen und Titel haben keinen Kurswert in diesem Moment. Ja, jedes muß sich entscheiden.

Die einen können es aus richtiger Lebenseinstellung zum Vornherein, andere müssen erst Umwege und schmerzhaft «Lehrplätze» machen.

Für alle diejenigen, die sich entscheiden:

Wenn der Herrgott mir Weisheit und Verstand schenkt, wenn er mir die nötige Kraft gibt, ich für meinen Teil bin bereit, mich dem Schweren zu stellen. *Ich werde mithelfen den Beweis zu erbringen, im Bauernvolk schlummern Kräfte, über die kein anderer Stand verfügt.* Für diese wollen wir das Vorgehen besprechen, will ich ganz offen sagen, wie ich denke und selbst vorgehen würde.

Ich bin überzeugt, es wird auch diesmal maßgeblich auf die Frauen ankommen, wie während des Krieges. Sie schafften still und unentwegt Nahrung für alle.

Diesmal werden sie für ihr Heim, ihre Familien vorweg *seelische Kräfte* mobilisieren müssen, die die wirtschaftlichen Probleme lösen helfen. So ist denn unsere erste Vorsorge-Maßnahme die:

machen wir unsere Seele stark, machen wir sie stark für eine lange Prüfungszeit.

Ist unsere Seele nicht stark, nicht unanfechtbar, nicht am richtigen Ort verankert, ist die erste Phase der Niederlage, der Kapitulation schon eingeleitet.

Jede von uns weiß, wie sie ihre Seele stärken kann, von woher ihr Kraft kommt. Jede kennt den Satz: «Ich vermag alles durch den, der mich stärkt, Christus.»

Jede kennt eine Menge anderer Verheißungen. Wenn nicht, ist es höchste Zeit, seine Seele damit zu versorgen — morgens — abends und des Tages oft mitten in der Arbeit. Wir wollen aber bedenken: alle noch so schönen Verheißungen nützen nichts, wenn wir ihrer Kraft nicht vertrauen, uns nicht auf sie einlassen, praktisch in allen Angelegenheiten mit ihnen leben.

Es ist eine ernste Sache, so ernst, weil sie bis zu dem Punkte führt, da wir uns selbst ausliefern müssen:

«nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.»

Wir müssen uns klar sein: Gott läßt sich nichts abtrotzen, nichts erzwingen, weder abbetteln, noch erschmeicheln oder erschleichen. Ihm sind nämlich ganz andere Dinge maßgeblich, als uns einen möglichst hohen Lebensstandard, ein bequemes Leben zu sichern.

Wir sollen eine Aufgabe auf uns nehmen, ihr dienen, sie erfüllen.

Nun, entweder sind wir ehrliche, offene Partner, die ihren Teil restlos und redlich beitragen wollen, treu bis zum Ende unserer Tage oder die Verbindung funktioniert nicht; die Kräfte fließen nicht.

Auch hier haben wir die Wahl. Schauen wir nicht links, nicht rechts, schauen wir nur vorwärts nach der Kraftquelle. Und damit sind wir zu seinen Haushaltern gesetzt in unsern Familien und Betrieben.

Nichts gehört uns, als der gute Wille, die Hingabe. Alles andere ist geliehen als «Talent», gehört dem Spender, dem Eigentümer. Wie verhalten sich nun gute Haushalter?

Sie halten in Ehren und voller Dankbarkeit, sie pflegen sorglich und vermehren nach Möglichkeit - für ihn - alles,

was ihnen vom Eigentümer zugeht, auch was er ihnen zuwachsen läßt. Sind wir uns ganz bewußt, was das heißen will bis in die tagtäglichen praktischen Angelegenheiten vom Apfelrüsten, Kartoffelschälen bis zur Gemüselagerung hinein? Wenn wir unsern Verwalterleuten eine gute Apfelernte, eine ebensolche Kartoffel- und Gemüseernte hätten wachsen lassen, würden wir nicht oft unwillig erschrecken, wie damit umgegangen wird? Ich habe bei jeder zu dick abgeschnittenen Apfel- oder Kartoffelschale, jedem verfaulten Kohlkopf ein schlechtes Gewissen

und suche diese Belastung zu vermeiden, auch wenn noch was für die Schweine gerettet werden kann.

Ebensowenig gestatte ich mir unachtsame Behandlung von Kleidern, Schuhen und Geräten. Ich finde es als kein Zeichen guter Haushalterschaft, ein neu erworbenes Kleid, neue Schuhe etc., sofort ständig — sogar werktags — in Gebrauch zu nehmen, mit der Ausrede: «We i de afe das nid meh verdiene, für all dä Chrampf Tag i, Tag us . . . anderi hei au — tüe au —». Ich bin der Ansicht, Neues verdient man nur dann, wenn man das bisherige bis zur letzten Zweckmäßigkeit pflegt und in Gebrauch hält. Neues erhält sich nur dann lange schön, wenn man das Alte zu seiner Schonung einsetzt, nur dann erweist sich alles als «gesegnet».

Frauen, ich glaube, selten jemand macht sich einen Begriff, was alles tagtäglich aus Unachtsamkeit, aus mangelnder Sorgfalt, mangelnder Ehrfurcht und Dankbarkeit verloren, zu Schanden, in Verlust geht.

Richten wir unser Augenmerk vor allem auf diesen Punkt, jetzt schon, üben wir uns immer wieder, nichts zu vertun, nichts verderben zu lassen oder unrichtig zu verwenden — wir werden leichter eine Einkommenseinbuße ertragen und überwinden.

Macht einen Wettbewerb in der Familie, wer am besten zu allem Sorge tragen, am besten es pflegen kann, damit alles länger hält und schön bleibt . . . vom Schuhputzzeug — den Kleidern — über die Werkzeuge — Geräte, bis zu den Maschinen und Motoren. Es braucht keinen Schritt, keine Arbeitsleistung mehr, nur Verstand, Disziplin und Selbsterziehung. Das aber liegt in unsern Händen.

**„Ein Grund der Unordnung in der heutigen Kultur
ist die Mißachtung, wenn nicht Verachtung
des Bauernlebens.“**

Papst Pius XII.

Ich tippe darauf, mindestens 20 bis 30, ja 40 Prozent Einkommenseinbuße können wettgemacht werden, ohne daß wir etwas entbehren, wenn alle mithelfen und Mutter vorgeht.

Wir wollen ein Beispiel betrachten, das nicht von mir stammt, das mir aber jedesmal im Buchhaltungsunterricht einen großen Eindruck macht. Wir stoßen da auf eine Statistik aus den Buchungsergebnissen, die vom Schweizerischen Bauernverband bearbeitet werden. Sie lautet:

Arbeitsaufwand je Leghuhn	= 2—14 Std.
Futterkosten je Leghuhn	= Fr. 14.60—39.70
Durchschnittl. Legeleistung pro Leghuhn und mehr.	= 120—200 Stück
Produktionskosten je Ei	= 18—43 Rp.
Durchschnitts-Erlös je Ei	= 25,8 Rp.

So unterschiedlich kann man also die Hühnerhaltung betreiben. Schauen wir die Sache mal in Prozenten an:

Der Arbeitsaufwand kann größer sein um	700 %
Die Futterkosten größer um	270 %
Die Produktionskosten können größer sein um	238 %

Als Erfolg aus dieser Aufwandvermehrung resultiert ein um 40 % oder 80 Eier kleinerer Ertrag pro Huhn und Legeperiode.

10 Hühner legen nur 1200 statt 2000 Stück und mehr

20 Hühner legen nur 2400 statt 4000 Stück und mehr

Die eine Frau wirtschaftet ca. 8 Rp. je Ei heraus, die andere legt ca. 17 Rp. je Ei drauf.

Wo liegt der Haken?

Niemand wird behaupten dürfen, die Bauernbetriebe, die Buchhaltung führen und in Brugg kontrollieren lassen, wären fachlich rückständiger oder ihre Frauen untüchtiger — und doch diese gewaltigen Unterschiede. Sie stimmen mit meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen im eigenen Haushalt, wie demjenigen der Schule überein.

Wo kann da also der Haken liegen? Vielleicht, daß sich ein besserer oder ungünstigerer Stall etwas auswirkt, aber weit überwiegend werden die beiden Faktoren **Sorgfalt** und **Umsicht** das unterschiedliche Ergebnis bestimmen.

Frauen, es liegt durchaus in unsern eigenen Händen, rationaler zu wirtschaften, d. h. sorgfältiger, überlegter, planmäßiger

ger — um damit schweren Zeiten besser zu begegnen. Das will nicht sagen, wir müßten knausern.

«Knausern ist schlechte Haushalterschaft!

Wir sind nicht Haushalter eines geizigen, knausrigen Herrn. Unser Herr will, daß jeder Kreatur das ihre zukomme. Wenn wir aber an einem Orte unachtsam geuden, fehlen die vertanen Dinge am andern Orte. Unser Herr hat wohl «Wassers die Fülle», aber seine Fülle kann sich für uns nur dort entfalten, wo in Ehrfurcht und Dankbarkeit das Beste aus ihr gemacht wird — nicht wo wir sie in Unachtsamkeit aus vielen kleinen, unbeaufsichtigten Wasserhähnchen vertropfen und versickern lassen. Merken wir uns:

Nicht die Einnahmen allein sind wichtig, sondern was wir daraus machen.

Ferner: Auf vermehrte Einnahmen muß man eventuell lange warten, zudem hängen sie oft von andern Leuten oder Umständen ab, während die sorgfältige Pflege des bereits Vorhandenen in unserer eigenen Hand liegt und uns eine umgehende Regulation der Verhältnisse ermöglicht.

Ich möchte auch betonen, daß kein Schritt mehr getan — keine Hand mehr gerührt werden muß. Im Gegenteil, eingespart werden viele Schritte, viel Mühe, weil das Eingesetzte mehr ergibt, produktiver ist. Jedoch der Verstand ist einzusetzen. Ein guter Verstand ist aber ebenso eine Gabe Gottes wie gesunde, starke Arme und Beine. Trainieren wir ihn auf Zweckmäßigkeit, Sorgfalt und Disziplin bei jeglicher Verrichtung, dann ist viel planlose, unrationelle Wurstelei abgeschafft, die viel Geld verschlingt.

Wir wollen diesen Grundsatz gerade an einem praktischen Beispiel überprüfen. Viele haben Warmwasser-Boiler von 100 bis 200 Liter. Eine Menge warmes Wasser! Also wird jedes Rüstmesserli, jeder Löffel, jede Kelle, die Beckeli etc. schnell unter dem Warmwasserstrahl abgespült, ebenso die Hände während der Vormittags-Kocherei oft. Freilich, nicht viel Wasser wird jedesmal verbraucht — aber sehr oft wenig. Plötzlich reicht das Wasser kaum zur Mittags-Geschirrwäsche. Bis zum Abend ist der Boiler bis auf 30 Grad gesunken. Kein Warmwasser steht mehr zur Verfügung für die Abendwäsche der Kinder, für eine Wärme flasche, kaum für die Geschirrwäsche des Nachtessens.

Was tun? Natürlich schnell «es bitzeli» Warmwasser aufsetzen, sei es auf Holz- oder elektrischem Herd.

Die Folge? Ebenso natürlich Vermehrung unseres Arbeitsaufwandes. Die Pfanne setzt sich nämlich nicht von selbst auf den Herd. Zeit fließt uns weg, Kraft ebenso und belastet unsere Seele. Die Sache wurmt uns, ärgert uns und dazu schwatzen oder schreien die Kinder, also Verschleiß von Seelenkraft. Der Brennmaterialverbrauch wird auch größer und am Schluß entschwindet uns Geld. Für was? Für etwas, das wir billiger, rationeller haben könnten, wenn — wir überlegt hätten: In Zukunft halte ich warmes Wasser in kleinem Gefäß bereit für alle die Schwenkarbeiten von Messerli, Löffel, Kellen, Lappen, Hände und erneuere es erst, wenn es verbraucht ist, zwei- bis dreimal während der Vormittagskocherei. Was ist der Lohn für mein Planen, meine Disziplin? Warmwasser die Fülle bis zum Abend. Unkosten? Ein bißchen Überlegung und Selbstbeherrschung — aber keine Geldausgaben, noch Arbeitsvermehrung, auch keine «ärmere» Wirtschafterei. Das ist ein Fall — von hundert Fällen. Überprüft sie, trainiert auf Verbesserung.

Sind solche Fähigkeiten des Überlegens und Planens ein Schaden? Oder eine Schande? Selbst nicht einmal, wenn die Not einen dazu zwingen würde.



Frauen, glaubt nicht, ich hätte gut reden, es gehe ja nicht mich selbst an. Im Gegenteil: Erfahrung am eigenen Leib läßt mich diese Ratschläge erteilen. Ich habe mein Training durchgefochten und wie ihr seht — leben wir noch — sind zufrieden und entbehren nichts.

1927 gab mein Mann seine Lehrerstelle — mit Altersversicherung — auf. Das hieß praktisch für mich: Besoldung von Fr. 970.— auf Fr. 500.— von einem Monat auf den andern. Das sind mehr als 20—30 Prozent. Freiwillig setzten wir uns auf diese Einkommensbasis, lehnten die andere Hälfte zinslos dem Werk, dem zu dienen wir uns entschlossen hatten, um ihm immer genügend Betriebsmittel zu sichern — so nun über viele, viele Jahre hinüber.

Zwanzig Jahre später erlebte ich den zweiten Sturz von Fr. 500.— auf Fr. 300.—, drei Jahre lang. Das sind wieder mehr

als 20 Prozent. Wir hatten ein Haus zu amortisieren, einen Sohn studieren zu lassen und keine Altersversorgung mehr. Also mußte auch ein Alterspfennig trotzdem geplant werden, auch bei unsicherem, reduziertem Einkommen.

Was glaubt ihr, ob ich nicht die Fähigkeit entwickelte und pries, alles zu Ehren zu ziehen, pfleglich zu behandeln, was wir uns schon zu beschaffen vermochten, der Herrgott uns zukommen ließ? Aus wenig viel zu machen.

Nun, einen weiteren Grundsatz guter Haushalterschaft lernte ich in den ersten drei Wochen unserer Ehe.

Wir richteten unsere Wohnung ein, machten Anschaffungen dieser und jener Art, unversehens aber standen wir vorzeitig vor leerem Kässeli. Keines wußte recht, wie es zugegangen. Die Beratung endete mit dem Auftrag meines Mannes: «Vom nächsten Monat weg nimmst du die Kasse und machst, daß wir immer Geld genug haben.»

Nun begann das Studieren. Erstens, dachte ich mir, muß alles aufschreiben, wohin das Geld geht. Zweitens, muß zum Vornherein einteilen.

Also Buchhaltung und Budget machen, heißt das in der Fachsprache. Merkt es euch, Frauen, ohne wenigstens ein Journal, d. h. buchhalterisches Tagebuch ist man wie ein Kapitän, der ohne Kompaß mit seinem Schiff übers Meer fahren will. Er kann wohl fahren, aber er kann nie wissen, *wo* er landen wird, und kann namentlich keinen zielsicheren Kurs auf seine gewünschte Landestelle einhalten und steuern.

Einem Haushalt oder Betrieb ohne Buchhaltung geht es ebenso. Plötzlich ist die Kasse leer und man weiß nicht, wohin das Geld gegangen ist.

Es braucht Mut, mit der bestehenden Ordnung zu brechen und das Erschaute in die Tat umzusetzen. Aber dafür ist der Christ da, um das Unmögliche zu vollbringen. Wenn etwas nicht mehr unmöglich ist, dann übernehmen es die Politiker. Mut!

E. Stanley Jones

Nun das Budget oder der Kostenvoranschlag. Immer betrachtete ich namentlich unsere neu angeschafften, schönen Lehnstühle. Ich wußte wohl, sie wären noch nicht nötig gewesen und namentlich schienen sie mir zu sagen: hättest besser überlegt und eingeteilt — dann hättest immer Geld. Ich erfuhr: *Reserve im Kässeli ist wichtiger als Anschaffungen*. Diese besorgt man, wenn ihre Zeit gekommen ist.

Ich setzte mich hin und teilte ein.
so viel für Hauszins, Steuern, Licht etc.
so viel für Verpflegung
so viel für Kleider und Anschaffungen
so viel für Verschiedenes: Zeitungen, Bücher etc.
so viel jedem als Sackgeld

Aber, nun merkt euch gut: *so viel als Reserve auf die Bank*. Unabänderlich wurde das Programm durchgehalten... ich wollte nie mehr vor total leerer Kasse stehen. Weshalb nun Reserven zum Vornherein mit einplanen? Reserven sind der Steg, das Brücklein, auf dem wir unser Haushaltwägelchen über den Bach, den Lebensstrom, kutschieren. Ist es sicherer zu steuern, wenn der Steg breiter, solider gebaut ist oder bei jedem unvorhergesehenen Ereignis schwankt und so schmal ist, daß die Räder bei jedem Hindernis schief stehen, und die ganze Fuhre zu kippen droht?

Ich für mich ziehe vor: *rechtzeitig einfacher, schlichter zu leben als es finanziell nötig wäre*, als keine Reserven zu haben oder gar Schulden. Also Vorräte planen. Vorräte an Geld und Materialien und zwar durch *sorgfältigeres, aufmerksames, rationelleres Wirtschaften, nicht durch Mehr-Einnahmen*. Nichts ist so kostspielig, so unrentabel wie «das Leben von der Hand in den Mund». Es ergibt nicht, hat keinen Segen und Boden, ständig ist man «auf dem Trockenen». Ist das eine edle Situation? Ich für mich fliehe sie. Aber merken wir uns: beim Geld ausgeben sparen zu wollen ist verfehlt, weil längst zu spät, ist nutzlos und ungefreut.

Sparen heißt pflegen! Wer pflegen kann, dem spart sich alles von selbst — er hat Waren und Geld.

Pflegen wir also unsere Nahrungsmittel, den Zuckersack, das Salzkübeli, das Fetthäfeli, die Oelflasche, Äpfel-, Kartoffel- und Gemüsevorräte, alles — dann wird uns nichts fehlen.

Pflegen wir aber auch die Kleider, den Hausrat, Maschinen und Motoren. Weisen wir jedem sein Plätzchen an, versorgen es immer dorthin und wir sparen Anschaffungen für verlorene oder beschädigte Dinge.

Pflegen wir auch unsere Kleider und Schuhe, es sind teure Dinge geworden. Ich für meinen Teil Sorge immer für ein schönes Kleid im Schrank. Lacht nur nicht, diese Methode hat sich bewährt seit 50 und mehr Jahren. Ich trage das neueste Kleid nicht, oder nur ganz ausnahmsweise, ehe ich Geld zur Verfügung habe für ein anderes — für in den Schrank natürlich. So bin ich gerüstet für alle Notfälle, wie Familienfeste, Hochzeit, Taufe etc. oder eine Reise. Aus dem gleichen Grunde, zum gleichen Zweck hängt eine schöne Tracht im Schrank. Mit den Schuhen halte ich es ebenso und mein Mann ist auch ganz glücklich und stolz auf seine Vorräte in Schachteln und Schrank. Freilich kaufe ich keine Kleider «letzter Mode». Aber habe ich «letzte Mode» nötig? Ich kaufe auch nur gute Qualität, denn nur diese bleibt schön und hält lange.

*

Nun zuletzt, ist Einfachheit, Schlichtheit eine Schande? Ihr kennt das Gegenstück: Auftrumpferei, Aufmachung. Auftrumpfen muß nur, hinter dem nichts steckt, weder Vorräte an Waren noch an Mitteln. Besitzt man aber Vorräte an beiden, dazu in Kopf und Herz auch was Rechtes, vermag man es wohl, einfach zu sein. Was resultiert weiter aus dem Entschluß zur Einfachheit, Schlichtheit und Gediegenheit?

Freilich sei zugegeben, es braucht Mut und Charakter, heute gar. Man dankt aber dem Herrgott, daß man die Auftrumpferei, das sich ins Rampenlicht-Setzen nicht mitzumachen braucht, daß er uns Kraft zur Einfachheit schenkt. *Diese Kraft läßt die Seele in Gelassenheit und Frieden ruhen! Das ist ein köstlich Ding.* Der gute Gedanke der Einfachheit und Schlichtheit ist nicht meine Erfindung, ich hatte Vorbilder, nahm aber ihre Lehren, ihr Vorbild an.

Einmal Vater und Mutter: schlicht, einfach, aufgeweckt, fachlich tüchtig, gütig gegen andere, weil ihrem Schöpfer sich verantwortlich fühlend. Bauersleute, wie ich sie nur wünschen könnte und glaubte, sie wären durchwegs so. Deshalb bin ich

auf diese Aufgabe, der ich nun das 36. Jahr diene, eingegangen. Wie ich durch schmerzliche Erfahrungen eines andern belehrt wurde, führte ich die Aufgabe trotzdem weiter, denn unterdessen ist mir ein Licht aufgegangen, daß man eben etwas Rechtes zu leisten, zu dienen, nicht nur zu genießen hat. Man stellt tapfer seinen Mann, auch wenn man eine Frau ist. Dazu bekommt jede Gelegenheit.

Die zweiten Vorbilder waren zwei Professoren meines Mannes — der Botanik- und Zoologie-Professor. Aristokraten aus der Stadt.

Diese Vorbilder gibt es also zu Stadt und Land in allen Ständen. Beide waren die Schlichtheit in Person, denn weder der eine noch der andere hatte Auftrumpferei nötig. Ich muß sagen, sie waren uns oft ein Trost, immer aber ein Vorbild.

Innen im Menschen muß das Richtige stecken — man muß sich als Haushalter Gottes fühlen, danach handeln, dann ordnen sich auch die äußern, die wirtschaftlichen Verhältnisse vor selbst.

Sorgen wir dafür, daß am Schlusse unserer Haushalterschaft uns das Zeugnis ausgestellt werden kann: «Du getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen.» Das Sich-freuen — der Genuß am geschenkten Leben kommt trotzdem — oder gerade deswegen — nicht zu kurz.

Diese Grundsätze, Frauen, wollte ich euch mitgeben in die schweren Jahre, denen ihr entgegengeht und wir mit euch. Gehen wir ans Werk wie während des Krieges. Jede an ihrem Plätzchen, in aller Schlichtheit und Treue, mit tapferem Herzen.

*Ein kleiner Geist wägt was ihn hindern kann, und furchtsam wagt er
nicht ans Werk zu gehen. Das Hindernis bewegt den
Durchschnittsmann von dem, was er begonnen, abzustehen.
Ein wahrhaft Tapferer aber läßt nicht nach das auszuführen,
was er begonnen.*

*Ob sich auch Hindernisse tausendfach auftürmen,
bis er den Erfolg gewonnen.*

H. von Glasenapp